

Ralf Otterpohl

Das Neue Dorf

Vielfalt leben,
lokal produzieren,
mit Natur und Nachbarn
kooperieren

Dieses Buch widme ich
NINA UND STELLA

Möge es dazu beitragen,
dass die Welt wieder zu einem Paradies
für euch und alle Kinder der Erde wird.

Möge die Wahl sein, in der Stadt mit sauberem Wasser und
Lebensmitteln oder auf dem Land im Garten zu leben!

Paradiesbauer, bitte stellt
am Baum der Erkenntnis dieses Schild auf:
»Genieße den Apfel und
nutze den Verstand stets vom Herzen aus.«

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Vom Wasser zum Boden	7
--	---

Teil I:

Konzept und Grundlagen des Neuen Dorfes

1 Neues Dorf – was ist das?	13
2 Ja, aber: die Einwände	25
3 Starke Städte durch produktives Land	31
4 Die Bedeutung des Bodens	43
5 Small is Beautiful	65

Teil II:

Das Neue Dorf in aller Welt

6 Geht doch: erfolgreiche Wunderdörfer	71
7 Neues Dorf weltweit	85
8 Gut leben durch hohe Produktivität	91

Teil III:

Die Praxis des Neuen Dorfes

9 Produktion im Neuen Dorf: hundert Kleinbetriebe!	99
10 Hundert Dienstleistungen im Neuen Dorf	131
11 Die Zehn-Millionen-Euro-Frage	145
12 Politische Gestaltung einer guten Zukunft	153
13 Vision Neues Dorf: »Glückdorf«	161
Ausblick	167
Anmerkungen	169
Stichwortverzeichnis	175

Einleitung

Vom Wasser zum Boden

Wie ich ein Rebell wurde

Mein Element ist das Wasser. Mein Vater hatte ein Segelboot, mit dem ich als Kind oft auch allein auf dem Steinhuder Meer unterwegs war. Als Jugendlicher hat mich mein Onkel Wulf zum Schnorcheln gebracht. Mit ihm erkundete ich die Unterwasserwelt vieler Küsten des Mittelmeeres. Wir merkten schnell, dass uns an vielen Küsten statt der erwarteten Unterwasserwunderwelt meist nur ein öder Grund voller Seegurken erwartete. Besonders zerstörerisch – das lernte ich schnell – waren die einfach ins Meer geleiteten Fäkalien der Städte und Hotels.

Das Thema begleitete mich auch in meinem Studium des Bauingenieurwesens in Aachen. Hier lernte ich die Siedlungswasserwirtschaft kennen, und mir war sofort klar, dass ich mit Kläranlagen Gewässer schützen wollte. Von einem Tauchkameraden konnte ich einen der begehrten Hiwi-Jobs übernehmen. Durch diesen Job und einen sehr guten Abschluss erhielt ich später die Gelegenheit, eine Doktorarbeit über Computersimulation von Kläranlagen zu schreiben. Mir wurde dabei bewusst, dass Kanalnetze und Kläranlagen in der herkömmlichen Form nicht wirklich sinnvoll sind. Toiletten müssten Humus und Dünger produzieren, statt Wasser zu verschmutzen! Damit wurde ich ein Rebell, und das, ehrlich gesagt, gar nicht so ungern. Um neue Wege gehen zu können, gründete ich ein Ingenieurbüro in Lübeck – am Wasser.

Mit der Computersimulation von Großklärwerken und dem Vertrieb entsprechender Software verdiente ich in wenigen Jahren genug Geld für ein Haus. Etwa die gleiche Summe konnte ich für die Entwicklung neuer

Abwasserkonzepte einsetzen. Erst später wurde mir klar: Wenn man auf seinem Weg ist, läuft es. Ich erfuhr die typischen Reaktionen auf Rebellen: Erst wurde ich lächerlich gemacht, dann kamen teils vehemente Angriffe bei meinen vielen Vorträgen. Dann wurden die neuartigen Sanitärkonzepte ein großes Thema, in das viele Millionen an Forschungsgeldern investiert wurden – die gingen dann aber eher nicht an die Rebellen.

In Lübeck entwickelte ich gleich zu Anfang ein Abwasserkonzept mit Flüssigdünger- und Energieproduktion aus dem getrennt gesammelten Toilettenabwasser und Bioabfall für eine Neubausiedlung. Inzwischen wurden nach diesem Vorbild etliche solcher und ähnlicher Anlagen gebaut, insbesondere in China. In Hamburg wird derzeit eine für etwa zweitausend Einwohner erstellt. Die Technische Universität Hamburg (TUHH) fand meine Arbeiten so interessant, dass ich eine Professur bekam.

Humus sorgt für Wasser, Nahrung und gutes Klima

Guter Boden regeneriert Wasser! Als Wasserexperte habe ich lange gebraucht, das zu verstehen. Nun kann ich es an unsere internationalen Studierenden vermitteln. Die Kurse sind voll, viele Absolventen arbeiten inzwischen in dieser Richtung. Neben genug und gutem Wasser garantiert Humus auch die Nahrungssicherheit und sorgt für ein ausgewogenes Klima. Nach vielen Projekten in afrikanischen Ländern, vor allem in Äthiopien, habe ich den Zusammenhang von Wasser, Boden und Klima inzwischen auch praktisch erfahren. Erosion und Humusverlust sind eine wesentliche Bedrohung für die Zukunft der Menschheit. Ich habe gemerkt, dass auch Deutschland bereits sehr viel Humus verloren hat – und einen großen Teil der Landbevölkerung.

Der Millenniums-Ökosystem-Report der Vereinten Nationen (UN)¹ hat festgestellt, dass bereits zwischen 1950 und 1990 global ein Drittel aller Agrarflächen stark degradiert oder zerstört waren! Die agrochemische Landwirtschaft hat eine absurd niedrige Produktivität, der Boden ist oft schon nach wenigen Jahrzehnten kaputt. Der vermeintliche Vorteil ist die Einsparung von Arbeitskräften, die Kehrseite davon ist die Landflucht. Gute Biolandwirtschaft produziert genauso viel, das aber dauerhaft. Kleine Flächen mit hoher Nutzpflanzenvielfalt können sogar leicht

ein Vielfaches der Flächenlandwirtschaft produzieren und dabei schnell Humus aufbauen. Ein gutes Leben mit Gartenbau in Teilzeit ist machbar – die Urbanisierung ist zu weit gegangen, Stadtfucht ist angesagt.

Ein gutes Leben auf dem Land!

Ich habe meine Forschungsarbeit inzwischen auf Bodenregeneration ausgerichtet. Dafür braucht es Millionen von Menschen. Die wesentliche Frage lautet: Wie ist ein sehr gutes Leben auf dem Land möglich? Wie können wir den Humus für ganze Regionen in Afrika oder Europa bei hoher Produktivität aufbauen? Als Antwort auf diese Frage entstand die Idee des »Neuen Dorfes«.²

Die Stadt ist bunt und quirlig, aber auch lärmig. Eine teure Wohnung mit Blick auf andere Wohnungen über eine Straße – Käfighaltung? Die glänzende Karriereleiter – vielleicht doch ein Hamsterrad ohne Sinn? Funktionieren in der Routine, teils über Jahrzehnte? Abhängiger Konsument bleiben, statt Produzent zu werden?

Wie können demgegenüber Arbeit und Leben abwechslungsreich, wirkliches Erleben sein? Ein befreundeter ganzheitlicher Mediziner stellt in seiner Praxis gern die simple Frage: »Was lässt Ihr Herz singen?« Dabei sollen oft selbst äußerlich sehr erfolgreiche Menschen zusammenbrechen. Vieles ist Scheinwelt. Ich bin froh, dass ich für mich selber viele Traumatisierungen und Verstrickungen auflösen konnte und damit meinen eigenen Weg gehen kann. Jetzt möchte ich noch mehr nach draußen³ und baue mein Permakulturgelände auf: Das Leben in, mit und von Garten und Wald bietet eine Rückverbindung mit der vitalen Natur, auch weit über das wissenschaftlich Greifbare hinaus.

Wie wäre es, ein Neues Dorf zu gründen? Ein wesentliches Standbein ist der Gartenbau in Minifarmen. Ich habe in Norwegen gesehen, dass Herwig Pommeresche mit intensivem Humusaufbau und -füttern 18 Kilo Zwiebeln pro Quadratmeter produziert, statt der üblichen zwei bis drei. Auf nur tausend Quadratmeter Netto-beefläche können nach wissenschaftlichen Untersuchungen auf der »Ferme du Bec Hellouin«,⁴ Nordfrankreich, mit Polykulturen und einer Arbeitsstelle über 40.000 Euro pro Jahr erwirtschaftet werden. Tausende von Besuchern pro Woche, darunter

viele junge Leute, schauen sich inzwischen diese Minifarm an, die Busse bilden lange Schlangen. Ähnlich gute Erträge hat die Minifarm »La Grenette« in Quebec, Kanada, seit Jahren erreicht. Der Humus, das Können und das Wissen müssen vorher aufgebaut werden. Das geht gut zusammen mit lokaler Produktion in Gruppen von Kleinbetrieben.

Freiheit durch lokale Wirtschaft

Ich wurde vor Kurzem von der »Schumacher Gesellschaft« nach München zu einem Vortrag über das Neue Dorf eingeladen. E. F. Schumacher war mit seinem Buch »Small is Beautiful«⁵ weltbekannt geworden. Erst jetzt merke ich, wie wichtig sein Buch wirklich ist. Er hatte als brillanter Ökonom bereits im Jahr 1973 gezeigt, dass lokale Wirtschaft für die Gesellschaft besonders nutzbringend ist. Unternehmen sollten nur durch aktiv tätige Unternehmer betrieben werden dürfen – warum steht das nicht in allen Parteiprogrammen?

Schumacher warnte vor der automatisch immer stärkeren Macht von Großkonzernen. Die Rückkehr zu lokaler Produktion durch in ihrem Betrieb tätige Unternehmer dient dem Erhalt des guten Lebens, schafft persönliche Handlungsoptionen und Freiheit. Ich bin mir inzwischen sicher: Ein gutes Leben auf dem Land als Produzent ist global für viele Milliarden Menschen möglich und dringend nötig. Landflucht und Migration wegen Bodenzerstörung können damit umgekehrt werden.

Soll in der Stadt leben, wer will! Wenn Humus und Lokalwirtschaft von ganz vielen Menschen aufgebaut werden, kann es sogar für die Städte eine gute Zukunft geben.

Mit diesem Buch möchte ich Sie, liebe Leser, zur Gründung von Minifarmen und Neuen Dörfern anstiften. Diese sorgen für vitale Nahrung, ein ausgeglichenes Klima und für die Regeneration von lebendigem Wasser. Ich habe in Praxis und Theorie gelernt, dass ganz vieles geht, und bin Optimist geworden! Das Thema »Neues Dorf« lässt mein Herz singen, dieses Buch wird mit Freude geschrieben. Meine Motivation ist die Liebe zum Wasser und zur Erde.

Teil I

Konzept und Grundlagen des Neuen Dorfes

Neues Dorf – was ist das?

»Die Biogärten von heute sind die Experimentalflächen für die Landwirtschaft von morgen. Tatsächlich könnte die typische Farm der Zukunft einfach ein sehr großer Garten sein.«

Robert Rodale⁶ im Gespräch mit Gene Logsdon, USA, 1984

Die Minifarm, ein sehr großer Garten

Das Neue Dorf ist ein Konzept für eine andere Art von Bauernhof, der aus vielen Minifarmen besteht. Zusätzlich soll es dort viele weitere Kleinbetriebe, Werkstätten, Gemeinschaftsbüros, Kita und Schule, Laden, Café, Heilpraxis, häusliche Altenpflege und vieles mehr geben. Das Neue Dorf kann als Genossenschaft organisiert sein, an der die Eigentümer Anteile erwerben. Um die 150 Menschen entsprechen der uralten Clangröße, bis zu 300 Menschen kennen sich zumindest noch vom Sehen. Größer sollte das Neue Dorf nicht werden. Durch die Gründung weiterer Dörfer in der Umgebung kann ein Gartenring um eine Stadt entstehen. Es gibt viele Möglichkeiten, erste reale Gründungen laufen. Sie sind noch im Aufbau. Wie die Gründung solcher Neuer Dörfer aussehen könnte, stelle ich anhand einiger fiktiver Beispiele dar:

Beispiel 1: hundert Hektar – hundert Familien

Ein geeigneter Bauernhof ist gefunden. Schöne Lage am See, Fluss, Wald oder Berg, nicht allzu weit von einer Stadt. Eine Genossenschaft mit 150 Mitgliedern richtet auf dem Gelände 100 Minifarmen ein. Statt einer Familie, die vorher die 100 Hektar⁷ bewirtschaftete, können jetzt 100 Ein-

zelpersonen, Familien oder WGs Minifarmen betreiben. Es soll im Neuen Dorf nicht nur um Selbstversorgung gehen, sondern um die Versorgung der Umgebung und einer Stadt. Die Menschen, die einen ganzen Hektar bewirtschaften, müssen viel Erfahrung und Fachwissen haben. Diese Fläche würde in biointensiver Polykultur Vollzeitarbeit für mehrere Leute ergeben. Die Minifarmen werden von vielfältigen anderen Kleinbetrieben ergänzt und können eine gemeinsame Vermarktung aufbauen. Die Produkte werden morgens geerntet, sind mittags beim Kunden in der Stadt – die Vitalkraft ist noch vorhanden, das sind wahre »Lebens«-mittel.

Die Besitzer der Minifarmen können je nach Bedarf und Möglichkeiten kleinere oder größere Ökohäuser und zumindest ein großes Gewächshaus (vielleicht mit Sofaecke?!) bauen. Die Häuser sind nach einem zinsfreien Genossenschaftsmodell nach zehn bis 15 Jahren abbezahlt und haben sehr geringe Betriebskosten. Damit steht dann neben einem eigenen Betrieb auch ein erheblicher Teil einer realen Alterssicherung. Im Hofgebäude gibt es einige Wohnungen, einen Laden, einen Café-Restaurant-Seminar-Tanzraum, Werkstätten, Gemeinschaftsbüros, kleine Produktionsbetriebe mit 3-D-Druckern, Heilpraxis, Kita und Schule, Altenpflege, Maschinen- und Fahrzeugtauschring. Der 55-Sitze-Bus eines der Kleinunternehmen fährt täglich mit angehängtem Gemüsestand in die Stadt und bietet dabei einen zuverlässigen Liniendienst auf der Strecke.

Beispiel 2: Dorferneuerung

Ein anderes Modell: Der Gemeinderat in einem aussterbenden Dorf stimmt nach mehreren Gesprächen und Projektvorstellungen dem Zuzug einer Gruppe von 100 Menschen zu, die verfallende Gebäude renovieren und eine Vielzahl von Permakultur-Gartenbaubetrieben auf umliegenden landwirtschaftlichen Flächen einrichten. Die alten Pachtverträge der Bauern waren inzwischen ausgelaufen, das Dorf würde durch Bioanbau in Zukunft ganzjährig giftfrei bleiben. Es wird ein zentrales Mehrzweckgebäude errichtet, neben einigen Kleinbetrieben und Gemeinschaftsbüros mit sehr schnellem Internet werden betreute Wohngruppen für interessierte Behinderte und Alte aufgebaut.

Beispiel 3: das Investorenmodell nach Landgrabbing

Die Investoren eines »Grünen Pensionsfonds« haben weite Landstriche in Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen erworben: Landgrabbing. Mit Bauchschmerzen hatten die meisten Bauern ihre Äcker für hohe Summen verkauft. Die Finanzjongleure hatten »Grüne Fonds« auf der Basis von Land aufgebaut. Nach diesem Landgrabbing wurde der Boden durch noch größere Maschinen mit absoluter Rücksichtslosigkeit für höchste kurzfristige Rentabilität immer schneller degradiert. Dem Fondsmanagement wurde dann von der Gruppe »Neues Dorf Neuenhausen« gezeigt, dass die Produktion absehbar zusammenbrechen würde, was auch die Sicherung der fernen Geldanleger und die Einkommen der Manager gefährden würde. Da inzwischen viele solche Fälle besonders in den USA bekannt waren, kam es zu einem Gespräch. Die Manager schauten ein Video über das Konzept an und stimmten nach genauer Prüfung der Unterlagen zu. Nach und nach wurden nach diesem Modell Flächen an weitere ökologisch wirtschaftende Gartenring-Genossenschaften in Erbpacht übergeben. Später, als das Neue Dorf etabliert war, wurden die Investoren zum Urlaub eingeladen. Durch den Urlaub in Neuendorf konnten sie zumindest einen Teil des Geldes zurück in die lokale Wirtschaft bringen.

Beispiel 4: Slope Farming in Afrika⁸

In Äthiopien regeneriert eine Gruppe von 300 Menschen in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden stark erodiertes Land am Hang. Die Gruppe entstand aus dem »Slope Farming«-Projekt der Arba Minch University, der lokalen Behörde und meinem Institut an der der TU Hamburg. Wir konnten in diesem studentischen Modellprojekt zeigen, dass das Land mit einer Kombination von Maßnahmen in wenigen Jahren nicht nur regeneriert, sondern sogar hochproduktiv werden kann.

Ich war wegen Projekten zum Aufbau ökologischer Wasserkonzepte über etwa 15 Jahre immer wieder in der Region. Es war schmerzhaft, den massiven Bodenverlust zu sehen, was mich letztlich zum Start des Projektes gebracht hat. Das große Engagement vieler Studenten und einiger Doktoranden zeigt mir deutlich, dass eine gute Zukunft für alle machbar

ist. Durch die immer stärkere Erosion hatte es verheerende Überschwemmungen gegeben, diese wurden durch das wachsende Slope-Farming-Projekt deutlich verringert. Wesentliche Elemente sind das Rainwater Harvesting und das Pflanzen von Bäumen zur lebenden Hangstabilisierung auf immer größeren Flächen.

So weit meine eigentlich leicht realisierbaren Visionen ... Inzwischen habe ich »Jamilanda« von Alexander Baltosée gelesen. Er rollt auf 700 Seiten in Romanform eine noch sehr viel weiter gehende, märchenhafte Geschichte vom Neuen Leben auf dem Land aus. Es gibt so viele gute Ideen, und es kann noch ganz vieles entdeckt werden. Dafür wäre die Umstellung eines Teils der Forschung an Hochschulen auf ländliche Entwicklung hilfreich. An der TUHH haben wir einfach schon mal damit angefangen.

Das Neue Dorf konkret

Es gibt unendlich viele Möglichkeiten für attraktive und produktive Siedlungen auf dem Land. Nach vielen Diskussionen, Besuchen auf dem Land und Rückmeldungen auf Veröffentlichungen und Vorträge stelle ich mir Neue Dörfer etwa so vor: Das Projekt hat ein spannendes soziales Umfeld für alle Altersgruppen, die Einwohnerzahl könnte dabei zwischen etwa 150 bis 300 Personen liegen. Wenn mehr als 300 Menschen mitmachen, sollten besser zwei Nachbardörfer gegründet werden; weniger als 150 Personen bedeuten besonders bei Alleinlage eine Einengung der sozialen und beruflichen Möglichkeiten. Wichtig ist, dass die Ansiedlungen in einem günstigen Abstand zu einer Stadt entstehen. Diese kann mit Lebensmitteln und vielen anderen Produkten versorgt werden. Umgekehrt kann eine nicht zu ferne Stadt auch das Leben für die Dorfbewohner interessanter machen. In der Nähe kleinerer Städte können Neue Dörfer auch in Fahrradentfernung entstehen. Es wird nicht immer ideal passen, es sollten aber nicht zu viele Kompromisse nötig sein.

Die Grundfläche der Neuen Dörfer sollte für produktive Waldgärten, viele Gartenbaubetriebe und Freilandtierhaltung ausgelegt sein. Dazu gehören Weiden mit vielseitig produktiven Bäumen wie Esskastanien. Ein Neues Dorf mit 150 Menschen entspricht ungefähr der Gesamtfläche

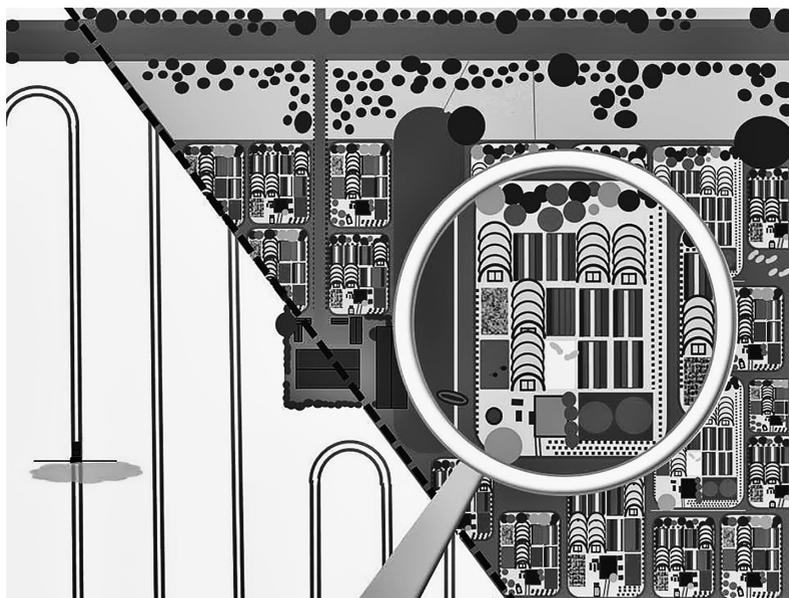


Abbildung 1:
Vom Bauernhof zum Neuen Dorf (Skizze des Autors)

eines mittelgroßen Bauernhofes, besteht aber etwa aus 100 Minifarmen mit Wohnhäusern auf den jeweiligen Gartengeländen. Es könnte aber auch eine Teilfläche (die vielleicht ohnehin zu viel Neigung aufweist?) von sehr großen Betrieben gekauft oder in Erbpacht übernommen werden. Für den Bauern kann das mehr Einkommen und eine interessantere Umgebung bringen. In Deutschland muss ohnehin ein Bauer dabei sein, damit die Hofstelle von den Behörden akzeptiert wird.

Das Dorfzentrum entspricht den Hofgebäuden – bei der Umwandlung bestehender Höfe können diese Räume entsprechend umgebaut werden. Abbildung 1 zeigt ein Beispiel für ein solches Dorf mit vielen Gewächshäusern.

Bei Neubau ohne vorhandene Hofgebäude besteht die Chance, ein ausdrucksstarkes Gebäude als Element der Neuentwicklung anstelle von Gutshaus, Schloss oder Burg zu entwickeln. Im Flachland könnte man

zum Beispiel einen hohen Turm bauen – für den Weitblick, für die Erkennbarkeit, für die Identifikation mit dem Dorf sowie für den Wasserdruck und die Feuerwehr.

Wohnungen im Neuen Dorf

Es kann natürlich auch Wohnungen im Dorfzentrum geben. Das Wohnen auf landwirtschaftlichem Gelände soll nur dann möglich sein, wenn auch landwirtschaftlich gearbeitet wird. Um das Dorfzentrum herum können Gärten von Wohnungen und Hausgemeinschaften bewirtschaftet werden. Das Zusammenleben mit den Pflanzen und Tieren in einem eigenen Gartenbaubetrieb ist aber entscheidend für den Erfolg der Minifarmen. Ich schlage auch für die Gartenbaubetriebe Teilzeitarbeit vor; und gerade dazu muss man nah am ganztägigen Geschehen sein – und am nächtlichen der Schnecken.

Arbeiten im Neuen Dorf

Strukturbedingt gibt es auf dem Land inzwischen nur noch wenige Arbeitsplätze, daher müssen vielfältige Teilerwerbsmöglichkeiten geschaffen werden. Es können Kombinationen nach Wunsch und Talent geschaffen werden. So können Gruppen von Kleinunternehmen entstehen, die in Teilzeit Gartenbau betreiben. Kostengünstiger Zugang zu Land in Erbpacht, als Genossenschaftsanteil oder in Eigentum ist wesentlich und passt zu den üblichen Preisen von Agrarland und Waldflächen. Mir erscheint der Ausschluss von Spekulation durch eine Koppelung an die üblichen Preise für Agrarland wichtig, damit auch dauerhaft der Einstieg junger Menschen mit wenig Kapital möglich ist.

Neben den Gartenbaubetrieben sollte es eine vielfältige ökologische Produktion einschließlich einer breiten Palette von Gütern des täglichen Bedarfs geben. Neben den Produktionsmöglichkeiten gibt es vielfältige Dienstleistungen, die ich weiter unten darstelle.

Zielgruppen: Haben oder Sein?

Natürlich stellt sich bei einem Neuen Dorf die Frage, wer es bewohnen wird. Wen spricht es an? Geht es den zukünftigen Bewohnern um Haben oder Sein? Starke Statusorientierung und vorwiegend materialistisches

Denken sind oft gekoppelt mit gefestigten Hierarchien, ständigem Wettbewerb und unterdrückter Angst. Menschen mit einem überwiegend statusorientierten Lebensmodell werden sich vom Neuen Dorf eher nicht angesprochen fühlen, und das ist vermutlich auch gut so: Paare, die nicht das gleiche Grundmodell haben, trennen sich oft. Für Menschen mit überwiegender Orientierung auf den Lebenssinn, den Wunsch, etwas für die Gemeinschaft, die Gesellschaft zu tun und in der Natur leben zu wollen, kann das Neue Dorf sehr attraktiv sein.

Lebensentwürfe im Neuen Dorf

Bei meiner üblichen Frage an die Master-Absolventen der TUHH »Was wollen Sie beruflich jetzt machen?« kommt oft heraus, dass sie keine klare Idee haben. Das ist erstaunlich, da unsere Ingenieure es eher nicht schwer haben, eine gut bezahlte Arbeit zu finden. Nach vielen Nachfragen weiß ich inzwischen, dass viele junge Menschen die üblichen Jobs und Lebensentwürfe nicht besonders attraktiv finden. Die scheinbar fehlende Orientierung ist also eher die fehlende Begeisterung für die bestehenden Möglichkeiten. Zugleich sind zumindest viele unserer Absolventen der Fächer wie »Wasser und Umwelt« oder »Regenerative Energie« an der Idee der Neuen Dörfer interessiert.

Viele Regionen in Europa und Nordamerika haben bei sinkenden Einwohnerzahlen anteilig immer mehr alte Menschen. Die üblichen Altenheime, Pflegeeinrichtungen und die häusliche Pflege mit prekärer und oft semilegalen Beschäftigung sind in vielen Fällen unzumutbar. In der ganzheitlichen Medizin sind die vielfältigen Ursachen chronischer Krankheiten bekannt: Aktive und reflektierende Menschen können mit guter Nahrung und Bewegung (auch mal aus der Puste kommen!) oft ein Leben lang gesund und mental fit bleiben. Dabei ist auch das »Gebrauchtwerden« wichtig.

Im Neuen Dorf können Menschen mit großer Erfahrung viele wichtige Beiträge leisten. Das berufliche Wissen und Können kann weiter vermittelt, Gartenbau betrieben werden, Teilzeitarbeit in Werkstätten und Gemeinschaftsbüros ist leicht machbar. Mit sechzig in ein Neues Dorf zu ziehen kann eine großartige Option für aktive Ältere sein. Viele sind nicht mehr so stark ortsgebunden. Wenn Neue Dörfer in Zukunft zum

üblichen Umfeld der Städte gehören, kann auch die Nähe zu Familie und Freunden beibehalten werden.

Das generationsübergreifende Wohnen im Neuen Dorf ist eine gute Option; modulare Häuser erlauben Nähe bei eigenen Eingangstüren. Ganz wichtig sind die älteren Menschen, die nicht nur ihre Erfahrung teilen, sondern auch investieren können. Noch wichtiger kann der Vorlauf beim Aufbau von Humusboden sein, den ältere Menschen ohne Einkommensdruck über einige Jahre leisten und so auch Lebensperspektiven für junge Menschen mit aufbauen können. Die jungen Alten und die jüngeren Menschen können stationäre Pflege im Neuen Dorf anbieten, sodass auch im sehr hohen Alter niemand wegen fehlender Unterstützung wegziehen muss.

Ziemlich beste Orte: Standortkriterien

Tolle Wohnorte zu suchen finde ich absolut faszinierend. Als ich mein eigenes Ingenieurbüro aufgemacht habe, konnte ich frei wählen. Das Büro in Lübeck hatte dann Wasserblick, lag in der historischen Altstadt, und es gab Flüsse zum Schwimmen und für Bootsausflüge. Auch der Ostseestrand war nicht zu weit weg. Da ich in der Ökoszene viele Leute kannte, konnte ich eine große ökologische Neubausiedlung mit planen. Das daraus entstandene Abwasserkonzept zog später Tausende Fachbesucher aus aller Welt an und ist heute Vorbild für viele andere Projekte. Die Standortwahl hatte eine überraschend gute Eigendynamik entwickelt.

Menschen können sich einen Garten Eden schaffen. Ein 250-Quadratmeter-Loft mit Wasserblick am Park in der coolen Großstadt mag für einige machbar sein. Auf dem Land kann sich aber jede und jeder echte Paradiese schaffen und ein gutes Auskommen mit einem sinnerfüllten und selbstbestimmten Leben verbinden.

Das wesentliche Ziel eines Neuen Dorfes sollte das gute Leben als kreativer Bestandteil einer immer vielfältigeren und produktiven Natur sein! Gartenringdörfer sollten so attraktiv werden, dass eine ausgewogene Auswahl aus Interessenten möglich ist. Daher ist eine schöne Umgebung mit Wäldern, Flüssen, einem See, Bergen oder Meeresstrand ein wichtiger Faktor. Das gute Leben auf dem Land erfordert aber ganz wesent-

lich auch eine lokale Wirtschaft mit Vermarktungsmöglichkeiten. Da der Gartenring als Versorgungsregion für eine Stadt konzipiert ist, sind deren Erreichbarkeit, Bevölkerungsstruktur und Attraktivität von zentraler Bedeutung. Im Gegensatz zu einzelnen Kleinbetrieben spielt die Transportentfernung eine geringere Rolle, da die Vermarktung für sehr viele Minifarmen und andere Betriebe gemeinsam erfolgen kann. Trotzdem sollte die realistische Fahrzeit für einen großen Bus möglichst nicht viel über einer Stunde liegen. Bei vielen kleineren Städten besonders in Nord- und Ostdeutschland ist der Bereich bezahlbarer Landpreise oft bereits in wenigen Fahrminuten erreicht. Aber auch bei einer Stunde Anfahrt zum Marktstand kann die Ware am selben Tag geerntet werden.

Wer als Ortsfremder die Initiative für ein Gartenringdorf ergreift, sollte von Anfang an mit Interessierten aus der Umgebung Kontakt aufnehmen. Bei der Standortsuche können Minifarmen im Verbund mit weiteren Unternehmensgründungen bei Bürgermeistern und Gemeinderäten selbstbewusst und professionell vertreten werden. Die Schaffung vieler Arbeitsplätze mit echter Wertschöpfung ist auf dem Land ohnehin parteiübergreifend von großem Interesse. Die Gemeinde muss der Neustrukturierung von Bauernhöfen in Minifarmen mit Wohnmöglichkeit zustimmen, was nach dem bestehenden Landwirtschaftsprivileg möglich ist. Dabei gibt es immer die Auflage, dass landwirtschaftliche Produktion betrieben wird. Die Satzung für diese Flächen sollte dann zugleich auch ökologischen Anbau, Humuserhalt und die Freilandhaltung von Herdentieren mit ausschließlich lokalem Futter vorschreiben.

Wegen der Energiewende gibt es besonders in Süddeutschland einen großen Bedarf an Ausgleichsflächen für die geplanten Stromtrassen. Dafür gibt es gesetzliche Auflagen, aber wenig verfügbaren Raum. Der Permakulturlehrer und Bauer Robert Briechle hat den Vorschlag gemacht, einen Teil der auf Minifarmen entstehenden Flächen wegen ihrer sehr hohen Artenvielfalt als Ausgleichsfläche zu verwenden. Das kann für die Gemeinde ein Vorteil sein und die Finanzierung der Aufbauphase sehr erleichtern.